



## Ungar im Rampenlicht, Weiden, 07. Mai 2005

### Ex-Minister Gábor Görgey: Lesung trotz Augenkrankheit

Weiden. (rg) Der Helfer richtet den Theater-Scheinwerfer ein, rückt ihn ganz nah an den Lesetisch. „Hey Otto, willst du den Mann rösten?“, fragt der Kollege am Mischpult. Der Licht-Experte erwidert: „Der sieht doch so schlecht, hat’s g’heißen!“ Eine Lesung mit Gábor Görgey benötigt längere Vorbereitung. „Bitte lachen Sie nicht, dass ich wie ein Hollywood-Star hier sitze“, erklärt der 75-Jährige wenig später selbst, als sich die Pausenhalle mit Kollegiaten gefüllt hat: Er brauche das Rampenlicht, weil er unter „Blutverlust in den Augen“ leide.

Und er nimmt Bezug auf die einleitenden Worte von Schulleiter Friedrich Heglmeier, der Görgey als „den ersten Kultusminister, der im Kepler-Gymnasium auftritt“ bezeichnete: Sein Augenleiden führt der Schriftsteller auf dieses eine ungesunde Jahr zurück - 2002 -, als er die Kulturpolitik Ungarns bestimmte: „Ich habe damals unwahrscheinlich viel gearbeitet.“ Nebenbei ist Görgey zwar auch Ungarns PEN-Präsident, zur Lesung kam er jedoch allein als Autor. Überhaupt: „Ein Schriftsteller hat einen viel höheren Rang als ein Minister.“

Mühevoll, „Ämter“ allenthalben. Auch und besonders bei Lesungen wie am Freitag. Die Manuskript-Seiten, die Görgey ins gleißende Licht hält, sind auf DIN A3 vergrößert. Sie enthalten Auszüge aus „Sirene der Adria“, dem letzten Roman aus einer Serie von fünf Bänden, in denen der Schriftsteller die Geschichte einer Familie nachzeichnet - „wie Thomas Mann das mit den ‚Buddenbrooks‘ getan hat“. Nur eben auf Ungarisch. Das Epos beginnt in den 30er Jahren, schildert die stalinistische Ära nach Kriegsende und schließt nach dem Zusammenbruch des Kommunismus 1990. „Das ist keine Autobiografie“, betont Görgey. Wenngleich die Bände viel von seinem Leben enthielten. Hauptfigur Alex „ist so alt wie ich. So fiel es mir leichter, in geschichtliche Details zu gehen. Wie er das Land erlebt hat, habe auch ich es erlebt“.

Der Text, den er den rund 100 Keplerianern vorstellt, handelt vom Leben nach der Wende, „von der Umwandlung der einen abscheulichen Welt in die andere abscheuliche Welt“, wie es heißt, „vom Bolschewismus zum Wolfskapitalismus“. Protagonist Alex habe „an der Freiheit schnuppern“ wollen - „doch bald stieg ihm ein beißender Geruch in die Nase“.

Nach einer Viertelstunde liest Görgey im Stehen weiter, um der Lichtquelle noch näher zu sein. Nach einer halben Stunde bricht er ab, übergibt Veit Wagner die Seiten. Die Augen wollen nicht mehr. Nach dem Ministerjob habe er sich vorgenommen, sich mehr zu schonen, hat der Ungar den Zuhörern eingangs erzählt: „Ich will kein blinder Homer sein, sondern ein sehender Schriftsteller.“

### **Kunstseidene Unterhosen .... , Weiden, 09. Mai 2005**

Ungemein amüsant, ironisch und gehaltvoll auch der Roman „Sirene der Adria“ des Ungarn Gabor Görgey. Trotz einer Augenkrankheit und mit Hilfe einer extrem starken Beleuchtung erzählte er eine wunderbare Geschichte, die vom Kommunismus, einem Seitensprung und kunstseidenen Unterhosen handelt. Als der „historische Unterhosenwechsel“ hin zu jugendlichen Slips vollzogen war, wusste die Ehefrau von Adam, dass sie „die Ruinen ihrer Ehe zur Kenntnis zu nehmen hatte.“ Delikat schilderte Görgey nicht nur die Möglichkeiten der Kunstseide, sondern auch deren Vor- und Nachteile. (*Der neue Tag*)